

sen des ethischen Pluralismus. Während W. dabei zunächst eine deskriptive Redeweise vom moralischen Pluralismus, die eine Vielstimmigkeit als Faktum konstatiert (Kap. II, 15–23), von einer normativen Begründung (III, 24–69) abgrenzt, geht er dann näher auf eine Pluralität von Tugendethiken ein (IV, 70–105), bevor er abschließend (V, 106–129) einen „fundierte Pluralismus“ als Lösung zum Umgang mit der moralischen Vielstimmigkeit anbietet. Darunter versteht er eine Pluralität unter „Anerkennung allgemeingültiger Regeln“ (114).

Viele Differenzierungen des Buches sind klug und situationsrelativ eingefasst. Wer sich mit dem Phänomen des ethischen Pluralismus beschäftigt, wird sich häufiger in der Darstellung des Dickichts, aber auch in der Zurückhaltung gegenüber einer voreiligen Emphase für pluralistische Konzepte bestätigt fühlen. Gleichwohl ist W's Versuch, Ordnung in ein unübersichtliches Terrain zu bringen, mit neuen Unschärfen erkaufte. Das dürfte zwar der Kürze des Buches geschuldet sein; aber gerade dann hätte sich W. für eine umfassendere Darstellung entscheiden sollen. Viele methodische Entscheidungen bleiben nun im Dunkeln, so z.B. die Feststellung, metaethische Beobachtungen seien nur hin und wieder in das Buch eingeflossen (14, 131). Sollen damit die vorgenommenen Differenzierungen normativ zu verstehen sein? Dann bleibt der Leser auf Verdachtsmomente angewiesen, welche normative Leitperspektive W. einnimmt. Die Behauptung, dass in der Ethik „Geltungsgründe“ (46) stechen, übergeht aber *unbegründet* die Situationsethik und den Emotivismus. Ebenso fehlen die Gründe für die Behauptung, dass in einer ethischen Diskussion „Nominaldefinitionen“ (48) einzuführen sind, damit man sich in „neutraler Sprache“ (ebd.) verständigen kann. Dahinter steckt die unbegründete Unterstellung, dass eine sprachliche Ambiguität vermieden werden *kann* (etwa auch 69, 90).

WITSCHEN, DIETER: **Ethischer Pluralismus. Grundarten – Differenzierungen – Umgangsweisen.** Paderborn: F. Schöningh, 2016, 129 S., ISBN 978-3-506-78222-9, Brosch., EUR 19.90

Das Buch, wie es der katholische Theologe W. vorgelegt hat, räumt vor allem mit der terminologischen Unordnung in der Debatte um ethischen Pluralismus auf. In einer Vielzahl von Differenzierungen skizziert es sinnvolle und problematische Redeweise

Ich vermute dahinter einen ethischen Realismus. Ausdrücklich spricht W. davon, dass es „moralische *Universalien* ... gibt“ (17, Herv. D.W., 33). Das Universalisierungsprinzip wird formallogisch begründet, dass es keinen Individualbegriff enthalten dürfe (32). Zwar sind moralische Erfahrungen „nicht in gleicher Weise objektivierbar wie empirische Einsichten im Feld der Naturwissenschaften“ (21), so dass die ethische Realität einer hermeneutischen Zugangsweise bedarf (ebd.). Daraus folgt aber offenbar nicht, dass sie überhaupt nicht objektivierbar wäre.

Wie sich Realismus und Hermeneutik zueinander verhalten, zeigt sich in der Darstellung der Gründe, warum trotz eingehender Diskussion ein Dissens bestehen bleiben kann (47–52). Während die meisten dieser Gründe technisch sind (sprachliche Ungenauigkeiten oder unterschiedliche Prognosen), nennt W. einen substanzialen Grund, nämlich unterschiedliche „metaphysische oder religiöse Annahmen“ (51). Wie sich solche Differenzen allerdings ausräumen lassen, bleibt wieder dem Leser überlassen. Im Realismus gäbe es hierzu zwei Optionen: Entweder bilden unterschiedliche religiöse Perspektiven jeweils verschiedene hermeneutische Zugänge zur Realität; dann wäre zu klären, ob solche Zugänge selbst ein Teil der zu erkennenden Realität sind (so anscheinend 42, wo die hermeneutische Vermittlung moralischer Äquivalente in den Weltanschauungen unterstellt wird) oder sie immer nur konstruieren. In beiden Fällen freilich wäre ein ethischer Pluralismus unausweichlich, der über einen fundierten Pluralismus hinausgehen würde. – Oder religiöse Perspektiven betreffen nur moralische Zusätze, „supererogatorische Handlungen“ (84) die zwar gelobt, aber deren Unterlassung nicht getadelt werden dürfte. Immerhin versteht W. theologische Tugenden (91) und religiöse Ideale (103) in diesem Sinn als *Superadditum* analog zur römisch-katholischen Zwei-Stufen-Ethik.

So sehr sich daher bei mir während der Lektüre der Eindruck eines ethischen Realismus als Leitperspektive des Buches verfestigt hat, so sehr habe ich die Begründung eines solchen vermisst. Gerade in der Auseinandersetzung mit dem moralischen Pluralismus als eines Relativismus oder Partikularismus ist der bloße Verweis auf scheinbare Selbstverständlichkeiten („evident“, 12, vgl. 34) zirkulär. So muss die Prämisse von Relativisten nicht geteilt werden, dass ein Handlungsgrundsatz keine Individualbegriffe (32) enthalten dürfe, weil sie die Existenz von Universalien leugnen könnten. W. brandmarkt Partikularisten nur klicheehaft als Rassisten oder Chauvinisten (ebd.). Subtiler wäre eine Diskussion mit feministischen Ansätzen oder Tiereschützern gewesen, die partikulare Begründungsmuster in Anspruch nehmen. Zudem tut W. einem Universalismus keinen Gefallen, wenn er ihn mit einem geheimen ethischen Realismus paart, so als ob diese metaphysische Vorentscheidung geschluckt werden müsse, um einen grundlegenden ethischen Konsens zu ermöglichen. Umgekehrt werden weder alle Universalisten noch alle grundierten Pluralisten der Differenz von Moral und Sitte zustimmen (26): „Was für Frauen und Männer bei welcher Gelegenheit als jeweils angemessene Kleidung angesehen wird“, sei angeblich „moralisch kein Problem“ (ebd.). Angesichts der Diskussion um Kopftuch- und Burkaverbot wüsste man hier gerne mehr, nämlich ob damit eine Tyrannei der Sitte bar moralischer Gründe über Kleidungs Vorschriften entscheiden darf oder ob umgekehrt Kleidungsverbote illegitime moralische Übergriffe darstellen. W's Realismus dürfte der Sitte jedoch in beiden Fällen einen ontologischen Status zuschreiben. Angesichts der onto-logischen Perspektive des Buches irritiert es, dass der Art-Begriff (z.B. 7, 12, 13, 24, 32, 53), den W. für Unterscheidungen innerhalb des Pluralismus heranzieht, mehrfach äquivok verwendet wird: Er kann die Aufteilung in verantwort-

tet/dogmatisch (12), deskriptiv/normativ/tugendethisch (13f), universalistisch/partikularistisch (31f.), statisch/dynamisch (53) meinen. Solche Äquivozitäten gehen zu Lasten der sonstigen Feinsinnigkeit von Differenzierungen, übrigens ebenso wie beim Begriff der „Ebene“ (13, 18, 29).

Warum der Tugendethik ein eigenes Kapitel zu widmen ist, wird zwar damit begründet, dass sie eine Grundart des ethischen Pluralismus sei (14). Kapitel IV. beschreibt aber eher tugendethische Ansätze als ihren pluralistischen Grundzug. Erst vom letzten Kapitel wird die tugendethische Präzisierung deutlich: W's grundierter Pluralismus setzt letztendlich auf die Tugend der Toleranz (123). Dabei wird Toleranz nicht normativ begründet, sondern in Seinsausagen beschrieben (125–128): Der tolerante Mensch ist selbst ein ethischer Realist, weil er sich an der „Prüfung der Realitäten“ (127) orientiert. *Lukas Ohly, Frankfurt*